



ELISABETH  
HERRMANN

*Konstanze*

DIE ZWEI KÖNIGE  
HISTORISCHER ROMAN

Seine Abreise war plötzlich vonstattengegangen und überschattet von unvorhergesehenen Ereignissen. Einen Tag, ach was!, eine Stunde länger, und sie hätten ihn erwischt. Bis hinauf in die Lombardei hatten Federicos Häscher ihn verfolgt, erst hinter Mailand konnte er sie abschütteln. Selbst hier, im *Regnum Teutonicum*, musste er noch vorsichtig sein. Denn dieser Federico war überall, zumindest der Ruf, der ihm vorauseilte, und der hatte nichts mit dem zu tun, was Rocco über ihn wusste. Dieser schändlichste aller Könige mit seiner Metze Konstanze ... in der Hölle sollte er schmoren, dieser Antichrist, der Roccas Herrn ermordet und Rafaela in den Turm gesteckt hatte. Dort darbt sie nun, gemeinsam mit all den anderen Aufrechten, die sich gegen ihn

aufgelehnt hatten und nun furchtbar dafür büßten. Er, Rocco, war der Einzige, der die Geschicke Siziliens noch wenden konnte. Und das gelang ihm am besten, wenn er sich gar nicht erst auf Gespräche mit stauferfreundlichen Ackermägden einließ.

»Und Friedrich? Hast du ihn einmal gesehen? Ist er wirklich so hübsch, wie man sagt?«

Das traf Rocco nun wirklich an seiner empfindlichsten Stelle. Dass sie ihn nach einem anderen Mann ausfragte und dessen ferne Wohlgestalt über seine eigene Erscheinung stellte, die hier, direkt vor ihrer Nase, um einiges greifbarer war als die schimmernde Schimäre eines Königs am anderen Ende der Welt. Aber so waren sie, die Frauen. Immer bekamen ihre Augen einen Glanz, wenn sie von Federico

schwärmten. Die Männer hingegen wurden wehmütig, senkten die Köpfe über ihre Becher mit saurem Wein und murmelten Worte in sich hinein, die Rocco nicht verstand.

Er hatte anderes erwartet. Er hatte geglaubt, aufatmen zu können im Welfenland. Dass er unter Freunden sein würde, die den Sturz des Staufers ebenso herbeisehnten wie er selbst. Stattdessen nahmen das Seufzen und Sehnen nach Friedrich zu, je mehr er sich dem momentanen Aufenthaltsort Ottos IV. näherte. Um sich nicht zu verraten in den Hospizen und Garküchen entlang des Weges, seufzte und sehnte er also auch und musste feststellen, dass ihm das Sympathien einbrachte unter den einfachen Leuten. Für ihn, den Fremden

aus Sizilien, hieß das: ein sauberer Sack Stroh, ein Kanten Brot, eine Fahrt auf dem Ochsenkarren und ein guter Rat, an wen er sich im nächsten Dorf wenden könnte.

Diese Sympathien hatten ihn die Salzstraße hinauf bis hierher an den Rand des Harzes geführt, eines dunklen, schattigen Mittelgebirges, das sich in der Ferne am Horizont abzeichnete wie der Umriss eines großen, schlafenden Tieres. Es war die erste Lektion, die Rocco in diesem merkwürdigen Land gelernt hatte: Sie lieben Federico, und sie tun es, weil sie ihren eigenen König offenbar nicht lieben.

»Und? Nun sag schon! Ist er hübsch?«  
Die Blonde beugte sich zu ihm hinab.

Rocco reckte den Hals, um an ihr Ohr zu kommen. »Nein.«

Die Riesin richtete sich wieder auf und

schenkte ihm ein spöttisches Lächeln.

»Lügner. Scher dich weg. – Da, dein Wagen. Er fährt weiter.«

Tatsächlich warfen die Knechte gerade die letzten Säcke zurück auf die Ladefläche. Ohne auf seinen Fahrgast zu warten, trieb der Fuhrknecht den Ochsen an, der sich gemächlich in Gang setzte.

»Bitteee sär!«, rief Rocco.

Die Knechte lachten und trollten sich wieder an ihre Arbeit auf dem Feld. Rocco drehte sich noch einmal nach der Riesin um.

»Ikk ... du ...«

Die Magd bündelte das Getreide, schulterte es und trug es ein paar Schritte weiter zur nächsten Garbe. Rocco folgte ihr.

»Wolle du ... mehr Federico?«

Sie warf das Bündel zu den anderen und